

Die

~~WIRTSCHAFTS~~ MEDIATION

Fachmagazin für Unternehmen und öffentliche Verwaltung

4 1981781919951
04

Familie heute – Spezial –



Scheidungsfolgen
für Kinder – Risiken
und Schutzfaktoren

Paradies im Alltag –
Wie Ehen glücklich
bleiben

Im Namen des Vaters –
familiäre Bande im
Profifußball



Die Herausgeber PD Dr. habil. Gernot Barth und RA Bernhard Böhm, MM

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vielleicht überrascht Sie das Schwerpunktthema unserer Spezialausgabe: „Familie heute“. Und dies in einer Zeitschrift, die den Titel *Die Wirtschaftsmediation* trägt. Wir haben uns entschlossen, die „Familie“ – eine Standardrubrik des Magazins – ins Zentrum zu stellen, denn dieses Thema geht im Grunde alle an. Familiäre Konflikte werden zunehmend auch mediiert – nicht erst oder nur, wenn es um Trennung und Scheidung geht. Hier hat sich ein grundlegender Wandel während der letzten 30 Jahre vollzogen. Insofern hoffen wir, auf diesem Feld auch Ihren Horizont erweitern zu können.

Mit der Steigerung des Umfangs dieses Heftes haben wir den Versuch unternommen, grundlegende Entwicklungslinien und Standards in der Familienmediation abzubilden und damit ein Heft für alle an der Konfliktbearbeitung in der Familie Interessierten zu kreieren. Das Spektrum reicht von Beiträgen zur Soziologie der Familie, zu Trennung und Scheidung, Kindern und Jugendlichen sowie Generationen bis hin zu Familienunternehmen, Sport und Recht. Auch explizite Wirtschaftsthemen kommen nicht zu kurz.

Darin zeigt sich die Bandbreite unseres Fachmagazins. Diese ist unabhängig vom derzeitigen Schwerpunktthema umfassender, als es der Titel *Die Wirtschaftsmediation* zum Ausdruck bringt. Dieser suggeriert eine ausschließliche Fokussierung auf Wirtschaftsthemen. Wir haben uns daher entschlossen, ab der ersten Ausgabe des Jahres 2016 mit einem neuen Titel zu erscheinen, der zeigt, dass wir die außergerichtliche Konfliktlösung in ihrer gesamten Breite abbilden. Das heißt nicht, dass inhaltlich ein

grundlegender Wandel vollzogen wird, aber doch, dass wir die Bereiche Wirtschaft, Familie, Verwaltung und Kultur für Mediatoren wie auch für deren Kunden behandeln werden. Einige neue Rubriken werden hinzukommen.

Darüber hinaus haben wir unsere Website www.diewirtschaftsmmediation.de zu einem Informationsportal rund um die Mediation ausgebaut. Sie können hier Studien recherchieren und im Blog Informationen und Standpunkte nachlesen sowie eigene publizieren. Schauen Sie doch mal rein und lassen Sie sich überraschen.

Gern veröffentlichen wir auch Ihre Leserbriefe. Über Ihre Zuschriften freuen wir uns.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie eine besinnliche Adventszeit und einen guten Start in das Jahr 2016.

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Gernot Barth". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.



INHALT

- 6 „Wer fragt, der liebt?“
Kommunikation im Konflikt – Fragen statt Ratschläge?!
Bernhard Böhm
- 7 Leipziger Impulsgespräch: Mit hypnosystemischer Therapie
und Beratung zu nachhaltigen Veränderungen
Gernot Barth im Gespräch mit Gunther Schmidt
- 10 Konflikte um Trassenvarianten für eine Autobahn lösen
Teil 2: Wahrnehmungen und Wirkungen eines Bürger-Forums
Frank Brettschneider, Christoph Ewen, Bea Schmitt
und Claudia Thoms
- 14 Unsere Nachwuchsseite –
neue Ideen und Konzepte für die Mediation
Klaus Harnack

EINFÜHRUNG IN DIE FAMILIENMEDIATION

- 18 Familienmediation in Deutschland – eine Einführung
Gernot Barth und Heiner Krabbe

SOZIOLOGIE DER FAMILIE

- 20 Die Familie:
eine unverzichtbare Lebensform in der Dauerkrise
Günter Burkart
- 23 Vielfalt und Gestaltungsfreiheit –
Zusammenleben im 21. Jahrhundert
Rudolf Karl Schipfer
- 26 Retorten-Familien? –
Wie die Medizin neue Familienformen synthetisiert
Matthias Kettner
- 29 Paar- und Familiendynamik – eine Annäherung
Ulrike Borst
- 32 Kommunikation zwischen Ehepartnern –
Empfehlungen für das Ehegespräch
Bettina Jellouschek-Otto
- 34 Paradies im Alltag – So bleiben Ehen glücklich
Michael Cölln

TRENNUNG UND SCHEIDUNG

- 38 **Wenn der Partner geht –
Die seelische Trennungsbewältigung**
Doris Wolf
- 41 **Mediation bei hochstrittigen Familienkonflikten**
Heiner Krabbe
- 44 **Trennungen – reine Routine?**
Kurt Starke
- 46 **Trennung und Scheidung aus Kindersicht**
Annica Wieser
- 48 **Unternehmen versus Familie? –
Konfliktbewältigungsstrategien für Familienunternehmen**
Arist von Schlippe und Marcel Megerle
im Gespräch mit der *Wirtschaftsmediation*

KINDER UND JUGENDLICHE

- 54 **Scheidungskinder –
gesehen im Licht der Scheidungsforschung**
Hanspeter Bernhardt
- 57 **Familienmodelle nach der Scheidung:
Wechselmodell, Residenzmodell, Nestmodell ...**
Hildegund Sünderhauf-Kravets
- 62 **Scheidungsfolgen für Kinder – Risiken und Schutzfaktoren**
Wolfgang Jaede
- 66 **Trennung und Scheidung – Kinder in der Mediation**
Heiner Krabbe

GENERATIONEN

- 68 **Elder Mediation –
Entscheidungshilfe in späteren Lebensphasen**
Yvonne Hofstetter Rogger
- 72 **Erbmediation – ein Schlaglicht aus der Praxis**
Martina Wurl

RECHT

- 74 **Das juristische Streitsystem im Wandel –
Vorreiter Familienrecht**
Dr. Reiner Ponschab, Nicole Wiegard
und Philip Kampmann
- 76 **Mediation nach dem Familienverfahrensgesetz –
freiwillig oder zwangsweise?**
Roland Proksch

MEDIATION INTERNATIONAL

- 79 **Internationale Kindschaftskonflikte –
Wenn das eigene Kind entführt wird**
Ischtar Khalaf-Newsome und Christoph C. Paul
- 82 **(Un)verschämt und (un)verblümt –
Scham in interkulturellen Mediationen**
Sosan Azad und Doris Wietfeldt

SPORT

- 86 **Im Namen des Vaters**
Guido Schäfer

LITERATUR

- 88 **Rezensionen**
Detlef Rüsck

DIE WISSENSCHAFTLICHE KOLUMNE

- 90 **Der Manhattan-Effekt**
Klaus Harnack

VERANSTALTUNGEN

- 92 **Veranstaltungskalender**
- 94 **Impressum | Ausblick**

Die Familie: eine unverzichtbare Lebensform in der Dauerkrise

Die Familie gehört zu den Lebensbereichen, die immer wieder Gegenstand ideologischer Auseinandersetzungen sind und im Brennpunkt von Krisendiagnosen stehen. Seit Jahrzehnten bewegt sich ein Teil des öffentlichen Diskurses zur Familie im Spannungsfeld zwischen Dramatisierung und Beschwichtigung – zwischen der Ansicht, die Familie sei eine untergehende Lebensform (und das sei auch gut so), und der Gegenposition, wonach es keine Krise der Familie gibt, sondern nur einen ganz normalen Wandel einer unverwüstlichen Institution. Man könnte deshalb von einer „unverzichtbaren Lebensform in der Dauerkrise“ sprechen.

Günter Burkart

Seit den 1970er-Jahren scheint es mit der Familie bergab zu gehen, zumindest in ihrer „Normalform“, das heißt als dauerhafte Art und Weise des Zusammenlebens von Kindern mit ihren leiblichen Eltern, die miteinander verheiratet sind, und wo sich die Mutter um die emotionale Atmosphäre und die Organisation des Familienlebens kümmert, während der Vater als „Versorger“ überwiegend außer Haus ist. Doch diese Familienform ist keineswegs ausgestorben, auch wenn sie nicht mehr so dominant ist wie im „goldenen Zeitalter der Familie“, den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren. Neben die „normale Familie“ sind andere Formen getreten, und immer mehr Menschen verbringen eine längere Zeit in ihrem Leben außerhalb eines Familienhaushalts.

Die statistisch beobachtbaren Entwicklungen sind eindeutig: Es gibt weniger Kinder, weniger Eheschließungen, mehr Scheidungen; mehr Alleinlebende, mehr Kinderlose, mehr

Alleinerziehende. Es gibt neue Formen des Zusammenlebens, etwa „Patchworkfamilien“; es gibt unverheiratete und sogar gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern. Diese Entwicklungen wurden vielfach als Niedergang der Familie interpretiert. Die Krisendiagnose war allerdings etwas oberflächlich: Ein Teil des starken Geburtenrückgangs erwies sich als Aufschub der Familiengründung, aber die grundsätzliche Neigung zur Familiengründung blieb weiterhin sehr hoch. Es kam zu einer stärkeren Toleranz gegenüber alternativen Lebensformen, Unverheiratete werden nicht mehr diskriminiert. Gleichwohl bleibt die Ehe bzw. die monogame Paarbeziehung das bevorzugte Beziehungsmodell. Außerdem hat auch manche Fehlinterpretation der Statistik dazu beigetragen, die Zahl von Singles zu überschätzen und die Zahl von Normalfamilien zu unterschätzen.

Vor allem hat sich gezeigt, dass sich die „neuen“ Lebensformen nicht als dauerhafte Alternativen zu Ehe und Familie etabliert haben, sondern eher als *Übergangsphasen im Lebenslauf*. Tatsächlich gibt es heute eine breite Vielfalt von Lebensformen *bei den jungen Erwachsenen*: Alleinleben, nichteheliche Lebensgemeinschaften, Living apart together (getrennt lebende Paare), Wohngemeinschaften. Doch spätestens ab Mitte dreißig lebt die überwiegende Mehrheit in einer neu gegründeten Familie. Allerdings ist deren Dauerhaftigkeit brüchig geworden (Stichwort „serielle Monogamie“), und das Versorgermodell hat ideologisch an Bedeutung verloren.

Erklärungsversuche – Wie kam es zu diesen Veränderungen?

Die allgemeinen Gründe für den Wandel lassen sich mit Formeln wie „Modernisierung“ und „Individualisierung“ umschreiben. Damit sind eine Reihe von langfristigen Entwicklungen gemeint, etwa eine stärkere Unabhängigkeit des Einzelnen von gesellschaftlichen Einbindungen, Abhängig-



Retorten-Familien? – Wie die Medizin neue Familienformen synthetisiert

Dank moderner Fortpflanzungsmedizin und Molekulargenetik ist heute nahezu jeder Kinderwunsch erfüllbar. Ob Samen-, Eizell-, Embryonenspende oder Leihmutterschaft – vieles ist medizinisch inzwischen möglich, das vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wäre. Dabei entwickeln sich immer neue Formen von Verwandtschaft und Elternschaft, das vertraute Bild der europäischen „Kernfamilie“ beginnt sich aufzulösen.

Matthias Kettner

Wer würde nicht nicken, wenn der wohlfeile Satz fällt, die Familie sei der Kern der Gesellschaft? Wo auch sonst wäre die kleinste vitale Form von Gesellschaft zu suchen, wenn nicht in jener elementaren Gemeinschaft, die aus Nachwuchs, wenn alles gut geht, vertrauenswürdige Mitmenschen werden lässt? Tatsächlich gilt für die Familie noch mehr als für viele andere große Dinge (die Kunst, die Philosophie, die Religion), dass sie all jene, die sie totgesagt hatten, noch immer überlebt hat. Familie ist offensichtlich eine sehr robuste Institution, die sich im kulturellen Wandel, auch im beschleunigten der Gegenwart, neu erfindet und hält.

Anwachsende technische Möglichkeiten, sei es in der Kommunikation, in unserer Mobilität, in unserer Ernährung, schaffen immer Beweglichkeit für kreative Verhaltensweisen, Umgangsformen und Beziehungen, neue Spielräume der Lebensführung. Einige wenige Menschen, die mutigeren und fantasievolleren, kundschaften diese schnell aus, oft mit hohem Anfangsrisiko. Entdecken solche Sozialpioniere etwas Neues, was hartnäckige alte praktische Probleme löst oder auch nur unseren Umgang mit ihnen ein wenig verbessert, folgen ihnen bald viele nach und überführen allmählich in unanstößige gesellschaftliche Normalität, was zuerst unfassbar, was revolutionär oder skandalös war. Wir erleben es dauernd: Die gestrige Science Fiction ist die heutige Realität.

Elternschaft dank Fortpflanzungsmedizin und Reprogenetik

Die moderne Medizin ist voller Beispiele, und besonders eindrucksvoll sind die Fortschrittsfolgen in der Fortpflanzungsmedizin. Carl Djerassi entdeckt in den 1950er-Jahren die Chemie der „Antibabypille“. Sie führt zu der, anfangs heftig angefeindeten, Entkopplung von Sexualität und Fortpflanzung und verändert nachhaltig, wie wir lieben. Patrick Steptoe und Robert Edwards verbessern die Technik der künstlichen Befruchtung, und die Erzeugung von „Retortenbabys“, über

die man sich in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts entsetzte, wird heute von jeder guten Krankenkasse bezahlt. Unzählige Paare mit Kinderwunsch, der andernfalls unerfüllt bleiben müsste, danken es ihnen.

Seit einem Jahrzehnt nun schickt sich die Fortpflanzungsmedizin an, im Verein mit der Molekulargenetik Verwandtschaft und Elternschaft, wie wir sie kannten, auseinanderzunehmen und auf neue Weise wieder zusammenzusetzen. Jetzt werden die sozialen, biologischen und rechtlichen Bestandteile der Elternschaft entkoppelt und aus ihrer scheinbar festen Verbindung gelöst.



Bildquelle: © fotolia.com/detailblick-foto

Paar- und Familiendynamik – eine Annäherung

Konflikte in Paar- und Familienbeziehungen entstehen auf dem (schwankenden) Boden der Paar- bzw. Familiendynamik, und diese wiederum entwickelt sich auf dem Boden der Lebens- und Familienphase und ist eine Reaktion auf deren Herausforderungen. Welche vielfältigen Wirkmechanismen dabei eine Rolle spielen können, soll in diesem Beitrag skizziert werden.

Ulrike Borst

Hier kann unmöglich ein Überblick über alle möglichen Paar- und Familiendynamiken gegeben werden, aber es kann Verständnis dafür geweckt werden, dass Paar- und Familiendynamiken in vielen Spielarten vorkommen und dass sie dem Beobachter, Mediator und Berater einiges abverlangen. Ein gutes Ergebnis der Lektüre dieses Beitrags wäre, wenn die Leserin und der Leser sich die Neugier und das Interesse an dynamischen Prozessen erhalten und ein wenig Sicherheit im Umgang mit ihnen gewinnen würde, eine Sicherheit, die gerade eben nicht im Irrglauben begründet ist, die Dynamik sei objektiv zu erfassen und werde damit beherrschbar, sondern die mit schwankendem Boden zurechtkommt.

Wird ein konkreter Fall bearbeitet, hat die Mediatorin oder der Berater dann verloren, wenn

- die Neutralität abhanden kommt – und sogar dann schon, wenn auch nur einer der Beteiligten meint, sie sei abhanden gekommen,
- die Suche nach „der“ Wahrheit übertrieben wird und in der Folge
- die emotionalen Hintergründe und Erscheinungsformen des Konflikts zu wenig beachtet werden.

Ausgehend von zwei Fallbeschreibungen und kurzen Kommentaren zu den jeweiligen Dynamiken sollen interessierte Leser Hinweise auf weiterführende Literatur bekommen.

Vier Großeltern, zwei Eltern, ein Kind

Fallbeispiel: Das Ehepaar C. wünscht eine Paarberatung. Schon vor der Geburt des einzigen Kindes vor vier Jahren sei die schlechte Stimmung des Mannes öfters Anlass zu Streit gewesen. Seit das Kind auf der Welt sei, habe sich die Situation verschlechtert. Ihre Eltern seien nun verstärkt in die Beziehungsprobleme einbezogen worden, weil sie öfters notfallmäßig das Enkelkind hätten hüten müssen. Seine Eltern dagegen seien



bei ihr, der Kindsmutter, zunehmend in den Verdacht geraten, das Enkelkind unnötigen Gefahren auszusetzen. Bereits in der zweiten Beratungssitzung verkündet die Frau, sie trenne sich nun von ihrem Mann. Sie selbst habe keinen weiteren Beratungsbedarf. Er dagegen kommt weiterhin zu Einzelgesprächen, um mit der Trennung zurechtzukommen. Ein Jahr später gerät die Frau in große Sorge und meldet sich wieder, nachdem der gemeinsame Sohn ihr erzählt hat, der Vater schlage ihn. Sie denkt darüber nach, die Behörden zu kontaktieren und das Umgangsrecht des Vaters beschränken zu lassen.

Kommentar: Mindestens drei Dynamiken sind in diesem Beispiel zu beobachten: erstens die Paardynamik zwischen der lebenslustigen, lebhaften Frau und dem antriebs- und initiativlosen Mann, die zu immer häufigeren eskalierenden Konflikten führte. Diese Konflikte waren komplementär: Immer stärkere Vorwürfe vonseiten der Frau führten zu immer größeren Rückzugstendenzen, aber auch Ausbrüchen zu lange aufgestauter Aggressionen des Mannes. Zweitens bestehen Dynamiken zwischen den Partnern und ihren jeweiligen Schwiegerfamilien, die sich um das Kind herum entwickelten, aber ihren Ursprung so gut wie sicher schon früher hatten. Drittens wirkt die Dynamik des Dreiecks zwischen Eltern und Kind, die durch den Gewaltverdacht eine besondere Brisanz erhält.

Paradies im Alltag – So bleiben Ehen glücklich

Ist die Zeit der „reinen“ Verliebtheit vorüber, werden viele Paare vor eine harte Probe gestellt. Der Alltag droht die Beziehung einzuholen, Konflikte lassen sich nicht vermeiden. Tritt man dem Partner auch in dieser Phase „mit kluger Liebe“ gegenüber, steht dem Liebesglück auf lange Sicht nichts im Weg. Der Paartherapeut Michael Cöllen zeigt, wie es Paaren gelingt, eine dauerhaft glückliche Beziehung zu führen.

Michael Cöllen

Liebesbeziehung und Liebesglück sind Lebenswerk. Sich um das Glück zu kümmern, damit es nicht verkümmert, ist die Herausforderung. Aber: Das Paradies der Liebenden und ihr Alltag – wie bewältigt man diesen Widerspruch? Der Alltag bricht ein ins Paradies. – Ist es dann überhaupt noch ein Paradies?

Kriterien für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit vom Liebesglück, gerade auch in der alltäglichen Ehe, sind gesucht. Nur die Partner selbst können dieses gemeinsame Liebesglück schützen. Sie benötigen dafür allerdings neben der inneren Zwiesprache auch Impulse und Energiezufuhr von außen. Das tägliche und trotzdem außergewöhnliche Suchen, Ringen und Finden von Glück im intimen Dialog steht im Zentrum.

Die Fähigkeit zum Glück

Entscheidend ist die Glücksfähigkeit der einzelnen Partner im Zusammenspiel der Gegensätze von weiblich und männlich, von Sinnesrausch und Pflicht, von Freiheit und Verantwortung.

Das Glück der Liebenden kann nicht eingeklagt werden, obwohl die Streitenden paradoxerweise viel Zeit und Kraft darauf verwenden, zu klagen und anzuklagen. Liebesglück kann nicht erkaufte und nicht erstritten werden. Aber die Liebenden können sich dafür – entgegen der Meinung all derjenigen, die an das Glück nicht glauben wollen – sensibilisieren und „glücksfähig“ werden.

„Jeder Mensch hat das Recht auf Glück; er muss allerdings bereit sein, ein Leben lang etwas dafür zu tun“, erläutert der Dalai Lama (2012).

Das Gleichnis vom Weg hilft: Der Weg des Paares vom Glück zum Leid und erneut hin zum Glück muss natürlich immer wieder von Gesteinsbrocken oder Erdrutschen befreit werden.

„Solange aber das Ziel nicht aus den Augen verloren wird, lässt sich auch der Weg finden“, meint Friedrich Nietzsche.

Auf der Suche nach dem Liebesglück gibt es aber auch viele Irrwege. Sind die Liebenden nach dem Abklingen des ersten Liebesrausches überhaupt fähig, ihr tiefes Glück zu erkennen und zu würdigen? Oder jagen sie einem falschen Glück hinterher? Sind sie imstande, Glück zu empfinden? Und welche Fähigkeiten braucht es, das Glück zu halten?



Von Sehnsucht, Höhen, Tiefen und der Realität

Liebesglück ist kein Fertigprodukt. Es wächst an den Widersprüchen der Liebe. Liebesglück ist ein lebenslanger Gestaltungsprozess. Die Lust am Gestalten gehört angenehmerweise zur menschlichen Grundausstattung. Noch eine zweite Kraft hilft entscheidend: Menschliche Sehnsucht ist der wichtigste Wegweiser. Sehnsucht nach dem, was in mir und was in uns als Paar zur Entfaltung drängt. Sehnsucht auch danach, was in mir und uns beiden noch nicht abgeschlossen ist, seine reife Form noch nicht gefunden hat. Aristoteles hat für dieses uns

Mediation bei hochstrittigen Familienkonflikten

Familien setzen sich aus einer Vielzahl von individuellen Persönlichkeiten zusammen – Konflikte lassen sich dabei kaum vermeiden. Den meisten Familien gelingt es, diese konstruktiv zu lösen. Eine Ausnahme bilden allerdings hochstrittige Familienkonflikte. Diese stellen alle Beteiligten vor besondere Herausforderungen und verlangen auch seitens des Mediators eine differenzierte und an die jeweiligen Gegebenheiten angepasste Vorgehensweise.

Heiner Krabbe

Die gesetzlichen Bestimmungen des Familienrechts gehen – beispielsweise bei einer Trennung oder Scheidung – von streitenden Familien aus. Professionelle Helfer sollen Eltern in diesem Fall mithilfe von Beratung und Mediation darin unterstützen, einvernehmliche Lösungen in einem beschleunigten Verfahren zu erarbeiten. Mit dem Fokus auf die Sachebene soll der Mediator den streitenden Eltern dabei helfen, in bestimmten Prozessschritten eine Klärung des Konflikts zu erarbeiten.

Diese an sich gute und vernünftige Idee greift bei einer Vielzahl streitender Eltern; sie greift jedoch nicht bei Eltern, die sich scheinbar unversöhnlich gegenüberstehen.

Merkmale hochstrittiger Familienkonflikte

Hochstrittige Familienkonflikte zeichnet eine veränderte Dynamik aus. Bei diesen Familien stehen die emotionalen Probleme deutlich im Vordergrund; elementare Formen der Kommunikation zwischen den Parteien gelingen nur begrenzt oder gar nicht. Dritte Personen, seien es private oder professionelle, werden massiv mit in die Streitigkeiten einbezogen, Vereinbarungen oder Urteile immer wieder aufgehoben und nicht beachtet. Die Neutralität des Mediators wird zunächst nicht akzeptiert (Dettenborn 2013).

Angesichts dieser Merkmale stellt sich die Frage, ob Mediation in diesen Fällen überhaupt möglich und sinnvoll ist. Diese Frage lässt sich folgendermaßen beantworten: nein, aber vielleicht doch / ja, aber vielleicht doch nicht.

Der Mediator muss in Fällen hochstrittiger Familien einerseits über psychologisches Hintergrundwissen verfügen, neue Eckpunkte als Orientierung in der Mediation setzen und gleichzeitig bereit sein, über seine professionellen und persönlichen Grenzen nachzudenken. Gegebenenfalls darf er die Mediation dann nicht annehmen oder muss sie beenden (Krabbe 2014).

Notwendige Umstellungen in der Mediationsarbeit

Bei hochstrittigen Konflikten ist es notwendig, dass der Mediator seinem „normalen“ Handwerkszeug folgende Instrumente hinzufügt:

1. Psychologisches Hintergrundwissen

Die Dynamik von hochstrittigen Parteien erfordert psychologisches Hintergrundwissen. Hochstrittige Familienmitglieder sind in eine Konfliktdynamik verstrickt, die es ihnen schwer macht, diese zu stoppen und zu beenden. Sie sind bisweilen in psychodynamischen Mechanismen stecken geblieben, die dafür sorgen, dass die Konflikte nicht gelöst werden, sondern erhalten bleiben. Bewusst wünschen sich alle Beteiligten, dass die Konflikte beendet werden, unbewusst sorgen Sie jedoch dafür, dass genau das Gegenteil geschieht. Man könnte bei diesem Phänomen analog zum Krankheitsgewinn in der Psychotherapie von einem „Konfliktgewinn“ der Parteien sprechen. Diese Konfliktterhaltungsmechanismen wirken dabei auf verschiedenen Ebenen: auf der intra-psychischen Ebene (innere Konflikte jeder Partei), auf der inter-psychischen Ebene (Konflikte zwischen den beiden Parteien) und auf der sozialen Ebene (Konflikte durch das soziale Umfeld). Erst wenn der Gewinn einer Lösung des Konflikts größer wird als der Gewinn einer Konfliktterhaltung, kann eine Mediation mit diesen Parteien erfolgreich sein (Johnston 1991).



Scheidungsfolgen für Kinder – Risiken und Schutzfaktoren

Eine Scheidung führt bei Kindern nicht unweigerlich zu schweren Entwicklungsproblemen. Die Mehrzahl der Kinder bewältigt eine Trennung und Scheidung bei ausreichenden Ressourcen ohne gravierende Nachwirkungen. Bleibt jedoch das hohe Streitniveau der Eltern erhalten, werden ihre Kinder in Koalitionen hineingezogen, leidet die Erziehungsfähigkeit der Eltern sowie der Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil; treten finanzielle Schwierigkeiten noch hinzu, besteht die Gefahr einer Chronifizierung von Problemen. Im Folgenden werden neben Mediation weitere Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt, mithilfe derer den Folgen einer Scheidung entgegengewirkt und die Entwicklungsprognose von Scheidungskindern verbessert werden kann.

Wolfgang Jaede

Auch wenn heute etwa jede dritte Ehe geschieden und eine Scheidung nicht mehr als Katastrophe fürs Leben angesehen wird, stellt sie doch in jedem Fall eine sehr belastende und kritische Lebenserfahrung dar, welche Eltern und Kinder im Innersten stark berührt und den vertrauten Lebensrahmen infrage stellt.

Gemäß dem Stand der Scheidungsforschung ist aber nicht mehr davon auszugehen, dass eine Trennung und Scheidung per se zu hohen Folgeschäden für Kinder führt und diese gegenüber Kindern aus Ursprungsfamilien in ihrer Entwicklung grundsätzlich benachteiligt werden (Walper 2011). Erforderlich ist vielmehr eine differenzierte Betrachtungsweise, bei der im Einzelfall neben Risiken und Belastungen auch die Bewältigungsmöglichkeiten des Kindes selbst und die Schutzfaktoren im Lebensumfeld mit berücksichtigt werden müssen (Resilienzansatz).

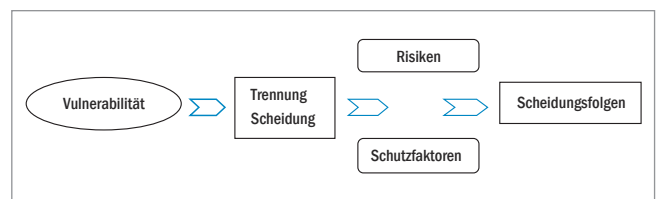


Abb.: Einfluss- und Wirkfaktoren in der Trennungs- und Scheidungsbewältigung.

Auch können bereits vor der Scheidung bestehende stressreiche Lebensumstände, familiäre Probleme und Vulnerabilitäten des Kindes die Belastung durch die Scheidung erhöhen und die Entwicklungsprognose verschlechtern (Amato 2011). Im Folgenden werden die Hauptrisiken für Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess, Moderatorenvariablen, Langzeitfolgen sowie insbesondere Bewältigungshilfen, zu denen auch die Mediation zählt, dargestellt.

Hauptbelastungen und Risiken

Elternkonflikte

Wie es empirische Untersuchungen, aber auch die Praxis der Trennungs- und Scheidungsberatung aufzeigen, sind es weniger die Trennung und Scheidung selbst, sondern hauptsächlich die gesteigerten und destruktiven Konflikte zwischen den Eltern – nicht selten mit körperlichen Auseinandersetzungen einhergehend –, die Kinder belasten und in ihrer emotionalen Befindlichkeit, Leistungsfähigkeit und Sozialentwicklung beeinträchtigen (Walper 2009, Bodenmann 2006).

Hierbei können auch weniger massive Konflikte Kinder belasten, wenn sie gehäuft auftreten und keine Auflösung in der Versöhnung finden. Dies gilt für Trennungsfamilien ebenso wie für



Elder Mediation – Entscheidungshilfe in späteren Lebensphasen

Der richtige Umgang mit altersbedingten Lebensentscheidungen bleibt trotz des stetig steigenden Seniorenanteils in unserer Gesellschaft ein vernachlässigtes Thema. Dabei bietet das Feld der Elder Mediation ein vielseitiges und weitreichendes Tätigkeitsfeld für Mediatoren. Berufsausstieg, Überwindung von Generationenkonflikten und die würdige Gestaltung des Lebensabends sind nur einige Beispiele.

Yvonne Hofstetter Rogger

Elder Mediation ist ein sich mehr und mehr entwickelndes, gesellschaftlich relevantes Anwendungsfeld der Mediation. Die Gegenstandsbestimmung fällt allerdings nicht leicht, denn wie interkulturelle Mediation lässt sich Elder Mediation nicht klar gegenüber anderen Anwendungsfeldern abgrenzen. In den Überschneidungen mit anderen Bereichen liegt eine der Herausforderungen, die Elder Mediation an die Praktiker stellt. Kontextsensibilität, Kontextkenntnis und Reflexion der eigenen Einstellung gegenüber dem Alter und dem Altern sind unentbehrlich für die Praxis.

Entstehung und Entwicklung

Der Begriff „Elder Mediation“ wurde in Kanada geprägt und stand ursprünglich für eine spezifische Art der Mediation in Familien zur Klärung von Fragen und Konflikten, die sich rund

um die Betreuung eines pflegebedürftigen Menschen stellen können. In der Definition wurde von „mediation in age related issues“ gesprochen. Alter bringt in verschiedenen Phasen Übergangssituationen, teilweise in Verbindung mit Veränderungen, mit sich, die einen Bruch in der gewohnten Lebensführung bedeuten. Je vielfältiger die Lebensentwürfe und Lebensperspektiven im Alter werden, desto weniger passen vorgefertigte Lösungen für die Bewältigung solcher Umbrüche. Elder Mediation schafft den oft fehlenden und dringend notwendigen Denk- und Zeitraum in solchen Übergangssituationen. Dies ermöglicht, dass Betroffene und Beteiligte gemeinsam Entscheidungen bezüglich derart großer Veränderungen treffen können.

Elder Mediation als eigenständig zu betrachtendes Anwendungsfeld der Mediation erhielt einen Entwicklungsschub durch die Gründung des Elder Mediation International Network (EMIN). Zuerst etablierte sich EMIN in Kanada und den USA, dann auch in anderen englischsprachigen Ländern. In den deutschsprachigen Ländern erkannten immer mehr Mediatorinnen und Mediatoren, dass es sinnvoll ist, Mediation in Alters- und Generationenfragen fachlich zu diskutieren und die bis dahin in diesem Feld punktuell schon entstandene Praxis unter den Begriff „Elder Mediation“ zu stellen. Kongresse wie der World Summit on Elder Mediation (organisiert durch die Berner Fachhochschule 2011 in Bern), Workshops bei verschiedenen Mediationskongressen und eine Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienmediation (BAFM) 2014 in München brachten Mediatoren zusammen, die das Generieren und Austauschen von Kenntnissen und Erfahrungen in Elder Mediation vorantreiben wollen. Sie sind davon überzeugt, dass für die Verbreitung einer fachlich fundierten Praxis die länderübergreifende Kooperation wichtig ist. Es entstanden Fachgruppen in Deutschland und Österreich sowie ein Netzwerk, in welchem sich Mediatoren zweimal jährlich zu Symposien mit Mediatoren aus der Schweiz, Deutschland und Österreich treffen.



Das juristische Streitsystem im Wandel – Vorreiter Familienrecht

Der Wandel der Streitkultur schreitet spätestens seit Umsetzung der Mediationsrichtlinie im Jahr 2008 unaufhaltsam voran. Bedeutet er eine Gefahr für die klassischen rechtsberatenden Berufe? Ist er gar das Symptom eines Trends zur rechtsfernen Gesellschaft? Und wie sieht der Weg zum Recht in zehn Jahren aus? Wird der erste Gedanke dann immer noch sein: „Der Richter wird schon einsehen, dass ich Recht habe“?

Dr. Reiner Ponschab, Nicole Wiegard und Philip Kampmann

Es muss nicht immer der Weg vors Gericht sein, der mich ans Ziel bringt. Gerade Probleme im Rahmen der Familie, die nicht selten hoch emotionale Fragen mit sich bringen, sollten nicht durch einen unbeteiligten Dritten entschieden werden. Hier den Versuch zu unternehmen, das familiäre Gefüge nicht durch einen Richterspruch auseinanderzutreiben, ist das einzig Richtige. Daher kann man dem Strukturwandel des Rechts doch eigentlich nur Positives abgewinnen, oder nicht? Ein Trugschluss, wie viele Praktiker meinen. Doch ist diese Engstirnigkeit begründet?

„Das schon seit Längerem bestehende Vorbild: FamFG?“

In den Verfahren in Familiensachen und anderen Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG) sind Mediation und andere Verfahren der außergerichtlichen Konfliktbeilegung schon vor mittlerweile sieben Jahren stärker verankert worden. In den einschlägigen Fällen soll bereits die Antragschrift die Angabe enthalten, ob der Antragstellung der Versuch der Mediation vorausgegangen ist bzw. ob der außergerichtlichen Konfliktlösung Gründe entgegenstehen (§ 36a Abs. 1 FamFG). Zudem hat auch hier das Gericht die Möglichkeit, eine außergerichtliche Konfliktbeilegung vorzuschlagen (§ 36a FamFG), was bei Annahme durch die Parteien zur Aussetzung des Gerichtsverfahrens führt (§ 36a Abs. 2 FamFG).

„Wachsende gütliche Streitbeilegung und nicht wenige befürchten die Gefährdung ihrer beruflichen Existenz“.

Das Mediationsgesetz – wie auch schon das FamFG – macht deutlich, dass ein Umdenken insbesondere bei den rechtsberatenden Berufen unbedingt erforderlich ist. Dieser Aufgabe fühlt sich allerdings nicht jeder gewachsen und nicht wenige sehen hier eine drohende Gefahr für ihren Berufsstand. Die Verpflichtung, die Parteien in immer größerem Umfang auf die alternativen Möglichkeiten zur außergerichtlichen Streitbeilegung hinzuweisen, verursacht Ängste, die es auszuräumen gilt.



Stellt dieser immer weiter voranschreitende Wandel der Streitkultur wirklich eine grundlegende Gefahr für die klassischen rechtsberatenden Berufe dar? Nun ja, zumindest eines scheint bei steigender Präsenz der außergerichtlichen Streitbeilegung sicher zu sein: Der Weg vor die Gerichte unter Beteiligung der Rechtsanwaltschaft verliert an Effektivität und zugleich an Attraktivität.

Rechtsanwalt Eghard Teichmann hat diese These aufgegriffen und mit harten Fakten belegt: „Wenn die Schlichtungsstellen nur 30 bis 40 Prozent der derzeitigen Zivilverfahren zu 80 bis 90 Prozent erledigen können, verliert die Anwaltschaft – jedenfalls auch die Familienrechtler als Zivilrechtler – 30 bis 40 Prozent der Mandate“ (Teichmann 2015: 155). Setzt man dies in den Kontext zum Titel seines Aufsatzes „Ich bin doch nicht blödi! Der Aufbruch in die Alternative Streitbeilegung“, kann man dieser Rechenprognose wohl nicht viel Positives abgewinnen. Zudem scheint der seit einigen Jahren von den Gerichten verzeichnete deutliche Rückgang eingereichter Klageschriften diese Befürchtungen zu bestätigen (Freudenberg 2015, Wolf 2015).

Doch ist es tatsächlich unausweichlich, dass Rechtsanwälte durch das Voranschreiten der alternativen Streitbeilegung die Position als erste Anlaufstelle für Rechtsfragen und Streitbeilegung

(Un)verschämt und (un)verblümt – Scham in interkulturellen Mediationen

Wenn Schamgefühle berührt sind, bedeutet dies für jede Mediation eine Herausforderung. In interkulturellen Familienmedationen ist es eine Kunst zu erkennen, was jeweils Scham auslöst und wie Schamgefühle von den biculturellen Partnern gezeigt werden. Der Artikel beschreibt diese Phänomene an einem Fallbeispiel.

Sosan Azad und Doris Wietfeldt

Güler yüzlü sirke satıcısı, ekşi yüzlü bal satıcısından fazla kazanır. – Ein lachender Essigverkäufer macht bessere Geschäfte als ein Honigverkäufer mit saurer Miene. (Türkisches Sprichwort)

Ömer und Laura (die Namen und Identitäten der Mediatoren wurden anonymisiert) gaben uns als Honorar für die Mediation ein Buch mit türkischen Sprichwörtern und eine Schachtel mit Lokum, einer türkischen Süßigkeit. Das deutsch-türkische Ehepaar hatte nur wenig Geld zur Verfügung. Hier zeigte sich das Thema Scham bereits das erste Mal. Für Laura und Ömer war es peinlich auszusprechen, dass sie die Mediation nicht bezahlen konnten. Die Angst, dass ihre Familie auseinanderbricht, war jedoch groß genug, um trotzdem den Schritt in die Mediation zu wagen.

Bereits in der Phase der Auftragsklärung formulierten wir daher für uns folgende Hypothese: Die Art und Weise, wie beide Mediatoren über ihre finanzielle Situation sprechen, spiegelt möglicherweise, dass Scham auf vielfältigen Ebenen eine Rolle im Konflikt spielt. Wir vermuteten, dass die Faktoren, die

Scham auslösen, bedingt durch Kultur und Migration sehr unterschiedlich sind und dass beide Partner diesbezüglich bislang wenig übereinander wissen. Auf dieser Grundlage haben wir die Verhandlung über die Bezahlung kultursensibel gestaltet und hierbei die Interkulturalität im Co-Team genutzt.

Sosan hat gesichtswahrend insbesondere zu Ömer Vertrauen aufgebaut, indem sie die Situation normalisierte und humorvoll sagte: „Sie wissen ja auch, dass in einigen Kulturen, unter anderem auch in meiner und Ihrer, gerade in Konfliktvermittlungen kein Geld an die Mediatoren gezahlt wird. Vielmehr ist es eine besondere Ehre, dass die Vermittler die Menschen begleiten dürfen.“ Sosan erzählte in diesem Zusammenhang von der Mediationstätigkeit ihres Vaters in Afghanistan. Er war oft als Vermittler gefragt worden. Es wäre für ihn undenkbar gewesen, dass er ein Honorar verlangt oder die Mediatoren ihm ein solches angeboten hätten.

Doris fokussierte insbesondere auf den Aspekt des Gebens ohne Geld, als sie sagte: „Wir haben einen besonderen Mediationsansatz für interkulturelle Konflikte entwickelt. Uns ist es wichtig, dass wir hier immer wieder genau hinschauen, um zu wissen, ob wir damit immer noch zufrieden sind. Passt das, wie wir arbeiten? Was können wir noch anders oder besser machen? Sie helfen uns dabei, wenn Sie uns ‚bezahlen‘, indem wir Sie am Ende der Mediation ausführlicher fragen dürfen, wie Sie die Mediation erlebt haben. Sie wissen, Feedback gehört zur Qualitätssicherung und zur Weiterentwicklung. Sie geben uns damit mehr, als jedes Honorar wert sein könnte.“

Scham etabliert Hierarchie?!

Wenn in einer Situation die Schwächen eines Menschen sichtbar werden, führt dies oft zu Schamgefühlen. Die Person kann sich hierdurch unterlegen und minderwertig fühlen, ihre soziale Anerkennung und ihr Status sinken. Dies kann vorübergehend auftreten, es können jedoch auch Muster von Macht und Ohnmacht entstehen. Da es für das Paar gleich zu Beginn



Im Namen des Vaters

Franz und Stephan Beckenbauer, Helmut und Jürgen Haller, Johan und Jordi Cruyff, Ulf und Benny Kirsten. Berühmte Väter, die einen monströsen Schatten auf ihre Fußball spielenden Söhne warfen. Zuweilen öffnen große Namen auch sperrige Türen. Die gehen dann aber schnell wieder zu – und bleiben zu. Ein Blick auf problematische und segensreiche familiäre Bande im Haifischbecken Profifußball.

Guido Schäfer

Wenn Stephan Beckenbauer beim 1. FC Saarbrücken zur Grätsche ansetzte, statt ein Außenristpässchen auf die Reise zu schicken, grenzte das für die interessierte Öffentlichkeit an Majestätsbeleidigung. Der Sohn des Kaisers arbeitet Fußball, schwitzt und befleckt Turnhose und Trikot? Beckenbauer junior wollte raus aus dem Fokus, beendete seine Karriere früh und wurde Jugendtrainer. Dem Vergleich mit der Lichtgestalt standzuhalten, war ein Ding der Unmöglichkeit. „Mein Vater war einfach zu gut.“

Wenn der Name zur Last wird

Die Liste von Vätern, die zu gut waren, ist lang. Nur Insider erinnern sich an die Karriere von Haller-Sohn Jürgen, der es immerhin in die 2. Liga schaffte. Jordi Cruyff spielte in Barcelona und bei Manchester United eine Nebenrolle, bekam jede Menge Gegenwind und Tritte. Einen Cruyff tritt man gerne über die Aschenbahn. König Johan Cruyff war in den 70er-Jahren bester Fußballer Europas, zu schnell und zu gerissen, um vom Fußvolk getroffen zu werden.

Und wenn sich der Bub eines der besten deutschen Mittelstürmer aller Zeiten auch noch ins Tor stellt, ist die Fußball-



Gemeinde mindestens irritiert. Siehe Benny Kirsten. Berichte über den jungen Mann kommen nicht ohne Bemerkungen über den offensichtlichen Irrweg des Stürmer-Sohnes aus. Und wenn ein haltbarer Ball durch seine Hände glitt, zoomten die Kameras zielsicher auf Papa Ulf. Und schon stand diese Frage in der Tiefe des Raumes: Was ist im Hause Kirsten nur falsch gelaufen?

Anzeige



Jenseits von Sprache

Gefühle visualisieren
in Beratung und Mediation

Tagesseminar am Samstag, 12. März 2016
Arbeitsmaterial zum Thema Gefühle

www.gefuehlsmonster.de

Der Manhattan-Effekt

Klaus Harnack

Advent, Advent, die Familie brennt. Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht der große Streit vor der Tür. Und wenn das fünfte Lichtlein brennt, haben sich die Eltern schon getrennt.

Natürlich führen Auseinandersetzungen an den besinnlichen Tagen des Jahres nicht immer zu einem solch dramatischen Ergebnis, dennoch ist der große Familienstreit zu Weihnachten zu einem Klassiker avanciert. Denn wenn am Adventskranz die Lichter angezündet werden und am Baum die Kerzen brennen, entflammen die über das Jahr verborgenen Schwelbrände nicht selten zu großen Feuern.

Was ist Familie und welche Besonderheiten in Bezug auf Konflikte hat sie zu bieten? Fragen wir den Staat: Der siebte Familienbericht der Bundesregierung definiert Familie als eine Gemeinschaft mit starken Bindungen, in der mehrere Generationen füreinander sorgen. Es wird postuliert: „Familie ist im wahren Sinne des Wortes der ursprüngliche Ort, wo Alltags-solidaritäten gelebt werden.“ Weiter heißt es: „Familien sind die soziale und aktive Mitte der Gesellschaft. Sie sind für alle Familienmitglieder zentrale Orte des Kompetenzerwerbs und vermitteln gerade in Zeiten großer Veränderungen materielle Sicherheit, Unterstützung, Rückhalt und Geborgenheit. Familien gewährleisten Lebensqualität und Zusammenhalt.“ Es lebe die idealisierte Welt, Frau von der Leyen (damals war sie noch Familienministerin)!

Zurück zur Realität. Obwohl die Familie als primäre gesellschaftliche Einheit mit so mannigfaltigen Aufgaben und Pflichten belegt ist, entzieht sie sich der freien Wählbarkeit, und eine allgemeine Bedienungsanleitung scheint es auch nicht zu geben. Frei nach der Devise „Die Familie sind Freunde, die wir nicht hätten, wenn es um Freundschaft ginge“ dient sie als Beweis dafür, dass wir im Zweifel auch mit unsympathischen Menschen auskommen können. Weniger negativ konnotiert, soll sich der gegenwärtige Beitrag auf „intakte“ Familien beziehen, bei denen es ein hohes Maß an Beziehungsorientierung gibt. Für den gegenwärtigen Zweck ist aus der staatlichen Definition der Familie nur die Erkenntnis wichtig, dass ein besonderes Merkmal der Familie die starken interpersonellen Bindungen und Abhängigkeiten sind.

Ausgehend von dieser Annahme können wir uns aus psychologischer Sicht folgende Frage stellen: Was beabsichtigen wir, wenn wir einem Familienmitglied ein Geschenk machen? Die erste und scheinbar offensichtliche Antwort ist, dass wir der

beschenkten Person eine Freude machen wollen, dass dieses Geschenk eine Handlung darstellt, die primär auf die Interessen und Wünsche einer Person zugeschnitten ist. Allerdings, so postuliert die Psychologie, bedient dieses Geschenk auch ein zweites Ziel: Es dient der Pflege und Festigung der Beziehung. Dieser scheinbare Nebeneffekt entpuppt sich im psychologischen Geflecht von Familien als stark wirksame Kraft, die sich allerdings in unserer Wahrnehmung und geleisteten Kommunikation nur bedingt widerspiegelt.

Der Manhattan-Effekt

Eine Vielzahl von Forschungsergebnissen konnte zeigen, dass eine stark beziehungsorientierte Partnerschaft auch immer mit der Bereitschaft einhergeht, die Interessen des Partners zu unterstützen. Der sogenannte Manhattan-Effekt, benannt nach Woody Allens Film Manhattan (1979), beschreibt al-



Bildquelle: © fotolia.com/fritzi braun

ABONNENT WERDEN, PRÄMIE SICHERN!

Nutzen auch Sie die praktischen Anregungen für Ihren persönlichen Erfolg:

- Aktuelle Entwicklungen und Trends zu den Themen Konfliktmanagement, Dialog, Kommunikation und Bürgerbeteiligung
- Interessante Interviews
- Wissenswerte aus der Forschung
- Fachbeiträge mit hohem Praxisbezug
- Wertvolle methodische Ansätze

Nutzen Sie einfach unten zu findendes **Bestellformular** oder schicken Sie uns ein **Fax** an 0341 22 541 351

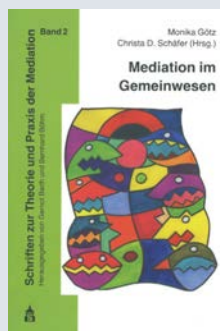
Bestellungen auch über www.diewirtschaftsmediation.de

Unser Dankeschön für Ihr Jahresabonnement



Prämie 1: Konfliktlösung online?

Basics of Online Dispute Resolution,
Band 1 (E-Book)
Gernot Barth, Bernhard Böhm (Hrsg.)



Prämie 2: Mediation im Gemeinwesen

Schriften zur Theorie und Praxis der
Mediation, Band 2
Monika Götz / Christa Schäfer (Hrsg.)



Prämie 3: das pinchart

Flipchart, Pinnwand und Aktionschart in
Einem. Das Pinchart mit System. Vielfäl-
tige Möglichkeiten für Ihren Einsatz
Zuzahlung: 35,00 EUR

Hiermit bestelle ich:

- ☐ **Kennenlernpaket:** zwei Ausgaben – **20,00 EUR** zzgl. 4,60 EUR Versandkosten (Inland)
- ☐ **Studentenabonnement:** vier Ausgaben – **40,00 EUR** zzgl. 9,20 EUR Versandkosten (Inland)
- ☐ **Jahresabonnement:** vier Ausgaben – **67,90 EUR** versandkostenfrei (Inland)

Als Geschenk für mein Jahresabonnement wähle ich:

- ☐ Konfliktlösung online? (E-Book) ☐ Mediation im Gemeinwesen ☐ das pinchart

- ☐ Ich möchte *Die Wirtschaftsmediation* als E-Paper und schone die Umwelt.

Meine persönlichen Angaben (bitte vollständig ausfüllen)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon, E-Mail-Adresse

Bitte
freimachen,
falls Marke
zur Hand.

Die Wirtschaftsmediation

Abomanagement

Hohe Straße 11

04107 Leipzig